

Wir brauchen eine Aufarbeitung der Rolle von Christian Drosten



Von **Frank Lübbingding**
Freier Autor

Veröffentlicht am 06.02.2025 | Lesedauer: 6 Minuten



„Es gibt wenig Uneinigkeit“, sagt Drosten immer noch

Quelle: picture alliance/photothek.de/Florian Gaertner

Bisher haben SPD und Grüne jede Aufarbeitung der Corona-Politik im Bundestag verhindert. Wenn es nach der Wahl eine ernsthafte Enquete-Kommission gibt, muss sie sich die Rolle des Virologen anschauen, der sagt, er sei immer nur Wissenschaftler gewesen.

In diesen Tagen erleben wir ein beeindruckendes Schauspiel. Kanzlerkandidat Friedrich Merz befreit sich noch im Wahlkampfendspurt aus der Zwingburg, die die politische Konkurrenz um ihn errichtet hat. Selbst die [frühere Bundeskanzlerin](#) ([/article255286602](#)) legt im letzten Moment noch Hand an, um deren Einsturz aufzuhalten. Dabei zeigt diese Befreiung, welche Chancen dieses Land in den vergangenen Jahren verpasst hat.

So verhinderte diese Zwingburg jeden ernsthaften Versuch einer Aufarbeitung der Pandemie, die den wissenschaftlichen Sachverstand bündelt. Dafür hätte es einer Enquete-Kommission bedurft, die die konkurrierenden Sichtweisen offen diskutiert. Dazu ist es nicht gekommen. So kamen Sozialdemokraten und Grüne in eine Vetoposition. Beide hatten kein Interesse an einer Aufarbeitung, weil das deren wissenschaftliche Seriosität zur Debatte gestellt hätte. Es wäre ein wichtiger Schritt gewesen, um der in den Pandemiejahren zutiefst gespaltenen Gesellschaft ein Forum zu geben.

So blieb die Aufarbeitung die Privatangelegenheit einzelner Bürger. Dazu gehört Christian Drosten. Er spielte in diesen Jahren eine zentrale Rolle, wurde das deutsche Gesicht der wissenschaftlichen Politikberatung. Er bekam einen prominenten Platz in den Medien, war an Entscheidungsprozessen beteiligt, nutzte wissenschaftliche Institutionen wie die Leopoldina, um Handlungsempfehlungen zu geben. Der Virologe der Berliner Charité wurde in den Expertenrat berufen, wirkte anfänglich in dem vom Bundesgesundheitsministerium eingesetzten Sachverständigenausschuss (<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/sachverstaendigenausschuss-infektionsschutzgesetz.html>) mit.

Anhand dieser Rolle hätte sich die Chance geboten, die wissenschaftlichen Grundlagen der deutschen Pandemiepolitik kritisch zu diskutieren. Gerade in den Bereichen, wo Drosten keine fachspezifischen Kompetenzen aufzuweisen hat: in der Epidemiologie, der Immunologie, der für die Virusübertragung wichtigen Aerosolphysik und der evidenzbasierten Medizin. Dazu gehören noch der Bereich des Public Health und die Steuerbarkeit des deutschen Gesundheitssystems in einer solchen Krise.

Politiker sind naturgemäß keine Experten, selbst wenn der amtierende Gesundheitsminister dieser Meinung sein sollte. Aber was brauchen Politiker? Ein Gremium von Sachverständigen aus allen betroffenen Fachgebieten, die Handlungsempfehlungen ausarbeiten, deren Kosten und Nutzen sichtbar machen, mögliche Unsicherheiten adressieren.

Dazu braucht man die Bereitschaft, kontroverse Sichtweisen zuzulassen. Jeder Mensch neigt dazu, nur noch nach Bestätigung einer einmal gefassten Meinung zu suchen, das gilt in besonderem Maße auch für Wissenschaftler. Diese allzu menschliche Borniertheit lässt sich nur institutionell verhindern. Gelingt das nicht, wird Wissenschaft zu einem Denkgefängnis, unfähig zu einem Richtungswechsel, selbst wenn alles dafür spricht.

Das war das Problem des Christian Drosten. Er habe gegen die Rollenzuschreibung in den Medien nichts tun können, so ist er im Deutschlandfunk zu hören (<https://www.deutschlandfunk.de/christian-drosten-corona-rueckblick-100.html>). Er habe sich vielmehr „immer darangehalten, korrekt zu kommunizieren, Unsicherheiten auszudrücken, auch die Differenziertheit der Situation anzusprechen“. Seine Realität sei nicht gewesen, was „irgendwer in der Politik an Regulationen verhängt“. Was angesichts seiner engagierten Interventionen über die Leopoldina (<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2021-11/leopoldina-corona-massnahmen-verschaerfung-impfpflicht-kontaktbeschraenkungen>) eine interessante Aussage ist. Seine Realität „sei einfach, wie ist das Virus jetzt“.

Wenige Sätze später stellt er sich ein exzellentes Zeugnis aus: Auf der wissenschaftlichen Ebene, auf der er sich bewege, „habe ich gut lachen. Es gibt wenig Uneinigkeit.“ Schließlich läge die „Bilanz ... sehr nahe auf der Seite derjenigen, die sich sehr nahe an der Wissenschaft bewegt haben, die ganze Zeit“.

Christian „Wissenschaft“ Drosten ist offenbar sein vollständiger Name. Er akzeptiert nur den Zweifel, den er selbst hat. Aus seiner Perspektive reicht es bis heute aus, wenn er Unsicherheiten kommuniziert oder seine Bereitschaft zur Positionsänderung verkündet. Er darf entscheiden, wer die begehrte Eintrittskarte zum exklusiven Club der Wissenschaft erhält.

Der blinde Fleck

Auf welchen tönernen Fundamenten dieses Wissenschaftsverständnis steht, zeigte sich leider schon zu Beginn der Pandemie. Peter M. Wiedemann war Direktor der sozialwissenschaftlichen Programmgruppe „Mensch, Umwelt, Technik“ am Forschungszentrum Jülich. Er schildert in seinem Artikel „Der blinde Fleck der Pandemie“ (<https://www.cicero.de/innenpolitik/der-blinde-fleck-der-coronapolitik>) eine bemerkenswerte Episode aus der Ministerpräsidentenkonferenz vom 13. März 2020. An diesem Tag begann die dramatische Wende in der deutschen Pandemiepolitik. Von der Wissenschaft waren RKI-Präsident Lothar Wieler, Heyo K. Kroemer, Vorstandsvorsitzender der Berliner Charité, und Drosten vertreten.

Letzterer änderte offenbar an diesem Tag seine Meinung über die Schließung von Schulen und Kitas. Dabei berief er sich auf eine amerikanische Studie, die er in der Nacht zuvor bekommen habe. Dieser Meinung waren zu diesem Zeitpunkt auch andere Virologen, so Wiedemann.

Aber in dem Jahre zuvor veröffentlichten Pandemieplan des RKI

(https://www.rki.de/DE/Themen/Infektionskrankheiten/Preparedness-und-Response/Pandemieplanung/Pandemieplan_Teil_II_gesamt.pdf?__blob=publicationFile&v=1) gab es „Zweifel bezüglich der Übertragbarkeit dieser Ergebnisse“.

Politiker brauchen das nicht zu wissen, Wissenschaftler können nicht alles wissen, sollten aber ein Verfahren schaffen, wo das vorhandene Wissen nicht verloren geht. Das war hier erkennbar der Fall.

In den RKI-Protokollen vom gleichen Tag (</politik/deutschland/article251774352/RKI-Protokolle-zu-Corona-weitestgehend-ungeschwaerzt-veroeffentlicht.html>) wird diese Studie mit Hinweis auf Drosten ebenfalls erwähnt. Drei Tage später fasste das RKI das Ergebnis in einem „neuen systematischen Review zur Effektivität von Schulschließungen“ so zusammen: Es seien „keine harten Daten zum Beitrag von Schulschließungen zur Übertragungskontrolle verfügbar. Modellierungen sagen voraus, dass durch Schulschließungen nur 2-4 Prozent der Todesfälle verhindert werden können. Bereits eine Woche vorher kam eine Untersuchung aus Norwegen zu dem Ergebnis, dass keine Daten zu finden sind.“

Drosten beharrt dagegen bis heute auf seinen wissenschaftlichen Annahmen über die Verbreitung des Virus durch Kinder. Seine These beruht auf der Messung der Virenlast im Rachenraum, diese sagt aber noch nichts über die tatsächlichen Emissionen des Virus aus. Die Viruslast im Rachen ist laut Studienlage (<https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/37152322/>) nicht geeignet, die Infektiosität vorauszusagen. Letzteres geht nur über die Messung exhalierter infektiöser Partikel.

Solche Fragen zu klären, wäre die Aufgabe von Wissenschaft. Oder wie es der Berliner Virologe in einem Interviewbuch über seinen Kollegen Alexander Kekulé formulierte, der sich kritisch zu den Schulschließungen geäußert hatte: Dieser habe seine Kritik „nicht mit eigenen wissenschaftlichen Daten“ begründet, „wie das im Diskurs normal wäre“. Dafür hatte Drosten eine originelle Erklärung für Kekulés Motivation anzubieten. Vielleicht habe es ihn frustriert, dass er „in der Zeit schwieriger Entscheidungen kein Berater der Politik geworden“ sei.

Drosten redet nicht über Wissenschaft, sondern nur über sich als Wissenschaftler. Neuerdings verändert sich auch sein Blick auf die Labortheorie (<https://taz.de/Christian-Drosten/!6061896/>) zum Ursprung des Virus, weil es vermeintlich neue Erkenntnisse gäbe. Die gab es zwar schon viel früher ([/politik.ausland.plus242453049/Corona-Herkunft-Die-geheimen-Mails-zum-Ursprung-des-Coronavirus.html](https://politik.ausland.plus242453049/Corona-Herkunft-Die-geheimen-Mails-zum-Ursprung-des-Coronavirus.html)) , aber das irritierte ihn noch nie, stattdessen denkt er sich ein für den Laien plausibel anhörendes Argument aus: Es sei „nicht dasselbe, wenn wir im Jahr 2020 den Beleg für einen natürlichen Ursprung noch nicht haben, wie wenn wir im Jahr 2025 diesen Beleg immer noch nicht haben“.

Selbstredend gibt es keinen Unterschied, weil beide Theorien schon immer das waren, was sie sind: Thesen. Drosten hat aber ein spezifisches Problem. Er unterschrieb einen im März 2020 erschienenen skandalösen Appell ([https://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736\(20\)30418-9/fulltext](https://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736(20)30418-9/fulltext)) , der die Laborthese als Verschwörungstheorie diffamierte. Und in den Vereinigten Staaten ist nach dem Regierungswechsel das Interesse an der Verwicklung einiger Unterzeichner dieses Appells in die chinesischen Bastelarbeiten gewachsen.


NEWSLETTER
KULTURKAMPF TO GO

„Kulturkampf to go“ ist Ihr Newsletter, der aktuelle Zeitgeist-Debatten aufmischt – und zum Nachdenken anregt. Erscheint immer am Wochenende.

ABONNIEREN

[ZUR NEWSLETTERVERWALTUNG](#)

Diese Beobachtung eines taktischen Verhältnisses zur Wissenschaft kann man auf andere Themenfelder übertragen: Von seiner Definition der Herdenimmunität über die Fehleinschätzung der Omikron-Variante bis zu seiner Empfehlung zur Einführung der Impfpflicht, von der er später nichts mehr wissen wollte ([/article253956566](#)) . Es geht nicht um Forschungsansätze zur Problemlösung, sondern um die Legitimation politischen Handelns. Das erzeugt eine Politisierung der Wissenschaft, die kritische Einwände nur noch als Feinderklärung definieren kann.

Allerdings ist keineswegs ein Berliner Virologe allein für unsere Pandemiepolitik verantwortlich. Sein Wirken ist nur in einem Kontext erklärbar, wo die Bundeskanzlerin mit ihrem Küchenkabinett ein System des institutionalisierten Dilettantismus schuf. Dort zählten keine wissenschaftlichen Erklärungen, sondern die aus zufälligen Lesefrüchten geborenen Ideen wohl nicht nur der Kanzlerin. Dr. „Wissenschaft“ Drosten sorgte für die schöne Verpackung. Das wird im nächsten Bundestag eine spannende Enquete-Kommission werden.

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA  2510

NEIN  111

WEITERE THEMEN

[Gesundheitspolitik](#)

[Corona-Regeln](#)

[Christian Drosten](#)

[Coronavirus](#)

[Angela Merkel](#)

© WeltN24 GmbH 2025

Ein **Axel Springer** Unternehmen

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen <https://epaper.welt.de>